

zur

## Allgemeinen Moden-Zeitung.

## Bellevue.

Eine Novelle

von

Ernst Fricke.

(Fortsetzung.)

Es war ihm nur wenige Minuten vergönnt, seinem Lieblingsvergnügen nachzuhängen. Die Thüre wurde mit Hast geöffnet und sein Bruder Leopold stürzte aufgeregt ins Zimmer.

Paul schien zuerst nicht Lust zu haben sich stören zu lassen. Er sah nur flüchtig auf und sagte mit sarkastischem Lächeln:

„Du kommst wie immer zu spät, Don Juan! Der Thee ist kalt!“

„Thee — in dieser wonnigen Frühlingsluft — Thee?“ entgegnete Leopold in jener abgebrochenen hastigen Weise, die ein tiefbewegtes Innere, eine leidenschaftliche Aufregung verräth. „Champagner in den Aderu und Thee?“

„So setze Wasser zu dem Champagner in Deinen Aderu —“ antwortete Paul lakonisch und senkte sein Auge wieder auf das Zeitungsblatt.

Leopold trat ihm rasch näher und legte seine Hand darauf. „Laß das Lesen, Paul, und höre mich an! Du mußt mir einen Wunsch gewähren, von dem mein Lebensglück abhängt. Es wird Dir ein Opfer sein, aber ich flehe Dich an, dies Opfer zu bringen!“

Herr Paul Oldenhoven schien gar nicht gerührt von dieser Bitte, die in einem flehenden, weichen Tone mehr hervorgestoßen als gesprochen wurde. Er kannte die sprudelnde Natur seines Bruders und hatte stets das „kalte Wasser“ bereit, um die Flammen seines Temperaments zu löschen. Er war nur neugierig, was sein Bruder von ihm verlangen würde.

Leopold musterte einen Augenblick die Mienen Paul's ehe er fortfuhr:

„Ich habe mich bis dahin willenlos der Oberherrschaft gefügt, die unser Papa unverantwortlicher Weise Dir in seinem Testamente übertragen hat und ich bin auch geneigt, mich ferner der Abhängigkeit von Dir zu unter-

werfen, allein eine gewisse Theilung des väterlichen Nachlasses muß doch eintreten —“

„Nein, mein lieber Leopold,“ unterbrach ihn Paul sehr bestimmt. „Eine Theilung hat unser verstorbener Vater verboten — verstehst Du?“

„Himmelschreiende Ungerechtigkeit!“ fuhr Leopold auf und begann wild im Zimmer hin und her zu schreiten. „Unerhört — den ältesten Sohn als Universalerben einzusetzen, ihm das Eigenthumsrecht der liegenden Gründe zuzusichern und es seiner Gerechtigkeit — seiner Gnade müßte es wohl heißen — zu überlassen, die Einkünfte mit seinem jüngern Bruder zu theilen! Unerhört!“

„Vielleicht „unerhört,““ wiederholte Paul mit ironischem Tone, „allein, nach altem Feudalsystem, doch längst dagewesen. Unser Vater muß Gründe gehabt haben so zu testiren und ich meine, Du habest seit den vier Monaten, daß ich an des Vaters Stelle Dein Rendant gewesen bin, nicht Ursache gehabt über mich zu klagen.“

„Nein, nein, Paul, nein!“ rief Leopold hastig, indem er seine Hand auf des Bruders Kopf legte und ihm liebevoll ins Auge sah. In seinen Augen mußte eine wunderbare Kraft liegen, denn Paul lächelte und sagte:

„Schade, daß Du kein Mädchen geworden bist, Don Juan! Was hast Du denn zu bitten mit diesem zärtlich schmeichelnden Blicke?“

„Paul — gieb mir das Gartenhaus — gieb mir unser Bellevue als Eigenthum — überlaß es mir zu dem höchsten Preise — ich will von der ganzen Hinterlassenschaft an liegenden Gründen nichts, gar nichts, als den Garten und das Gartenhaus!“

Paul hatte ruhig und bewegungslos dieser Anforderung gelauscht. Was er fühlen mochte, davon war nichts in seinem ernsten Gesichte ersichtlich. Eben so ruhig und unbewegt antwortete er sogleich, als Leopold schwieg, und ihn bittend ansah:

„Es thut mir leid, lieber Bruder — wahrhaftig, es thut mir leid, aber ich kann Deinen Wunsch nicht erfüllen! Wie kommst Du zu diesem Verlangen, da Du bei Deiner eingeschlagenen Carriere über kurz oder lang unsere Vaterstadt verlassen mußt?“

Leopold hatte sich gleich bei den ersten Worten sei-

nes Bruders abgewendet und den raschen, wilden Gang durch das weite Zimmer wieder begonnen.

„Was nützt es mir, wenn ich Dir den Grund meiner Bitte verrathe?“ fragte er aufgeregt und, in allmählicher Steigerung zum Borne übergehend, dem Paul zuerst Kälte, dann aber Bitterkeit entgegensetzte. „Aber, ja, ich will Dir sagen, weshalb ich Bellevue wünsche, weshalb ich es haben muß! Ich komme von dort — ich habe die seligste Stunde meines Lebens dort verlebt — ich habe so eben aus dem Munde der engelgleichen Frau von Hollborn das Geständniß ihrer Liebe vernommen —“

„Leopold, bist Du und bleibst Du denn ewig ein Knabe!“ fiel Paul kalt ein.

„Schweige und predige mir keine Moral,“ schrie Leopold und stampfte mit dem Fuße auf. „Das wenigstens brauche ich mir, nach väterlichen Testamentsbestimmungen nicht gefallen zu lassen! Genug, meine süße Geliebte, meine Helene und ich sind einig, daß sie oben in Bellevue so lange wohnen wolle, bis die Scheidung von ihrem alten Manne ausgesprochen sei. Ich muß das Gartenhaus haben, Paul, verstehst Du, ich muß, denn ich habe es meiner Braut, der Frau Helene von Hollborn, als Geschenk versprochen!“

„Tröste Dich! Beruhige Dich! Du wirst das Gartenhaus nicht erhalten, am wenigsten, wenn Du es als Geschenk für eine Dame beanspruchst, die ich verachte!“ sprach Paul mit erhobener Stimme.

„Ist das Dein letztes Wort?“ fragte Leopold stammend vor Zorn.

„Mein allerletztes in dieser Angelegenheit!“

„So komme Alles auf Dein Haupt, was eine Folge dieses Entschlusses ist!“

„Ich denke stark genug zu sein, um diese Folgen tragen zu können!“

„Mache Dich gefaßt darauf, daß ich unsers Vaters Testament angreifen werde!“

„Thu das! Aber ehe Du dazu schreitest, lies Dir das Testament nochmals aufmerksam durch.“

„Das werde ich dem Gerichte überlassen!“

„Um dann in aller Form ausgelacht zu werden! In dem letzten Willen unsers Vaters ist es ausdrücklich bemerkt —“ Er unterbrach sich, erhob sich und öffnete einen Schreibtisch, der durch seine antike Form verrieth, daß er aus dem Nachlasse seiner Eltern stammen möge. „Warte einen Augenblick, Leopold,“ ergänzte er seine Rede. „Um dergleichen Auftritte für immer zu vermeiden, wird es gut sein, die erste Veranlassung zu benutzen, die uns entzweite. Dieser Möglichkeit ist im Testamente gedacht und dagegen speciell Maßregeln angeordnet.“

„Darauf wäre ich neugierig!“ lachte Leopold erbittert. „Mir ist von einem solchen Casus nichts bekannt

geworden. Es müssen also geheime Instructionen sein, die der Papa Dir hinterlassen.“

„Allerdings, aber nur insofern geheim, als sie nur oberflächlich im Testamente berührt und mir zu diesem Behufe ein verschlossener Befehl überantwortet ist!“

„Das klingt sehr wichtig!“ spottete Leopold, indem er sich in denselben Sessel warf, den das kleine Fräulein Mimy beim Abendessen eingenommen und so graziös behauptet hatte. Ein Gleiches konnte man von dem wild aufgeregten, jungen Manne nicht sagen. Er streckte sich burlesk und ungebührlich aus, trommelte höchst ungeduldig mit den Löffeln, Messern und Tellern und stieß, im äußersten Verdrusse über seine versagten Wünsche, bisweilen ein kurzes, hämisches Gelächter aus. Seine leidenschaftliche Natur durchbrach hierbei alle Grenzen der Selbstbeherrschung. Mittlerweile hatte Paul das alte Schreibpult aufgeschlagen, hatte einen Mittelschrank geöffnet, hatte einen kleinen, sonderbaren Schlüssel herausgenommen und wendete sich plötzlich zögernd zu seinem Bruder um.

Eine eigentümliche Blässe schlich sich über sein Gesicht, als er dabei sprach:

„Mich durchrieselt ein Grausen merkwürdiger Art, lieber Leopold, indem ich den Schlüssel in der Hand halte, der mir die Räthsel in des Vaters Testament zu lösen verspricht. Wollen wir nicht brüderlich Einer dem Andern nachgeben?“

„Nichts da! Du hast versichert die Folgen tragen zu wollen, die aus Deinem Starrsinne hervorgehen würden. Ich gebe nicht nach! Ich verlange das Gartenhaus als Eigenthum und erkläre mich bereit, es zum höchsten Preise mir anrechnen zu lassen. Mit Güte oder Gewalt — ich muß, ich will das Gartenhaus haben!“

Paul sah tiefsinnig vor sich nieder und überlegte, was er thun solle. Sein erster Entschluß beruhete nicht auf Uebereilung, sondern auf dem Befehl seines verstorbenen Vaters „alleiniger Besitzer sämtlicher Grundstücke bleiben zu sollen“. Damit war der Verkauf eines Theiles dieser Grundstücke nicht ausgeschlossen, ebenso wenig wie eine Schenkung. Sollte er, großmüthig, sich dieses Gartenhauses entäußern und es seinem Bruder überlassen?

Sein Blick hob sich bei dieser innern Frage und hastete mit unverkennbarer Unschlüssigkeit an Leopold. Aber da tauchte das Bild seines lieblichen Töchterchen vor ihm auf, das auf derselben Stelle, wo Leopold so ungenirt placirt lag, mit Entzücken von dem Gegenstande gesprochen hatte, den er jetzt zu verschleudern im Begriff war. Ja — zu verschleudern! Denn er sollte leichtsinnigerweise in den Besitz einer Frau übergehen, die als eine absonderliche Intrigant, als eine gewinnstüchtige

Kofette galt, die mit ihrem verführerischen Wesen Bucher trieb!

Nein! Es widerstand seinem rechtlichen Sinne, seiner männlichen Kraft, hier dem Bruder nachzugeben. Er mußte sein Recht behaupten.

Schnell, als fürchte er dennoch schwach zu werden, steckte er den Schlüssel in ein kleines Schubfach, das sich nun durch eine innere Mechanik zurückschob und einen Raum sehen ließ, nicht größer als eine etwas breite Spalte.

Wieder zögerte der junge Mann, indem seine Finger sich ausstreckten ein Papier zu erfassen, welches sichtbar geworden war. Endlich ergriff er es und hielt es seinem Bruder entgegen.

„Da hast Du die geheime Instruction, auf die mich unser seliger Vater verwies, im Falle eine Uneinigkeit über seinen Nachlaß zwischen uns entstehen solle.“

Leopold war aufgesprungen und hatte begierig das Papier erfaßt, das sich als ein sorgfältig mit fünf Siegeln verschlossener Brief erwies.

Er betrachtete denselben von allen Seiten. Ob es ihm in diesem verhängnißvollen Momente nicht ebenso erging wie seinem Bruder, der mit ahnungsschwerem Grauen ein Document hervorgeholt hatte, das von seinem seligen Vater niedergelegt worden war, brüderliche Streitigkeiten zu schlichten, das muß unentschieden bleiben. Sein Blick verrieth dergleichen, aber sein Mund nicht, denn er lachte nach der genauern Besichtigung der Aufschrift: „An meinen Sohn Paul Oldenhoven“ laut auf und sagte:

„Das scheint mir aber ein Chef-d'oeuvre Deiner eigenen Geistesfähigkeit zu sein!“

„Wie so?“ fragte der Advocat auffahrend.

„Längnest Du diese Handschrift ab?“ fragte Leopold malitiös auf die Adresse deutend. Ein verächtliches Lächeln war Pauls Antwort, der er dann erst, als sein Bruder ihm impertinent ins Gesicht lachte, die Worte hinzufügte:

„Es ist eine längst bekannte Sache, daß meine Handschrift derjenigen unsers Vaters beim flüchtigen Ueberblicken gleicht. Eine genaue Prüfung wird Dich, wie jeden Andern, von den unterschiedlichen Eigenthümlichkeiten unserer Schriftzüge überzeugen. Ich muß Dich also bitten, Deine ärgerlichen Bemerkungen zu unterdrücken und den Brief mit der ernststen Stimmung zu eröffnen, die schon die Pietät erfordert. Ist Dir es aber unmöglich, Deine böse Laune für den Augenblick zu bemeistern, so gib mir den Brief zurück. Ich werde ihn wieder an dem Orte verwahren, der ihm von unsers Vaters eigenen Händen angewiesen worden war und Dich morgen früh zu einer Conferenz über die streitigen Punkte in unserer Erbschaft, die durch dies Document geschlichtet zu werden verheißen, erwarten.“

„Wozu solche mächtige Vorbereitungen!“ lachte Leopold leichtsinnig. „Ich will heute Abend wissen, was mir dieser Brief Neues insinuiert.“ Er brach hastig die Siegel und warf einen Blick hinein. Einen Moment schien er erstarrt. Leichenblässe, wie sie der furchtbarste Schrecken zu erzeugen pflegt, überzog sein Gesicht, dann stieß er ein kurzes, gewaltsames Gelächter aus.

„Gut erdacht, mein Bruder! Aber, gottlob, es bedarf des Beweises erst!“

„Sieh her den Brief,“ entgegnete der Advocat voller Ungeduld, aber auch voller Entrüstung über seines Bruders verlegendes Betragen.

„Wozu denn? Oder willst Du die Komödie so weit führen, mir gegenüber den Unwissenden zu spielen?“ höhnte der junge Mann. „Bei Gott, dies Machwerk macht Dir alle Ehre!“

„Ich weiß nicht ein Wort von dem Inhalte des Briefes!“ behauptete Paul. „Ich ahne nicht einmal, was unsern Vater zu so sonderbaren Maßregeln veranlaßt haben könnte!“

„Paß — Advocatenausflüchte! Ganz unschuldig, wie jeder Inculpat, der bestraft zu werden fürchtet!“

„Leopold — ich verbitte mir jede Beleidigung! Ich will Ruhe und Frieden im Hause haben!“

„Jawohl, deshalb einen Schimpf auf meine Person, die Dir den häuslichen Frieden bisweilen stört und fort mit mir! Ich durchschaue das Gewebe!“

„Unerträglich! Ich verlange den Brief zurück, Leopold!“ rief Paul heftiger.

„Quod non! Dies Meisterwerk ist und bleibt mein Eigenthum!“

„Leopold,“ warnte der besonnere Mann, dem allmählig die Galle ins Blut stieg. „Der Brief gehört mir — Du verletzest mich unheilbar durch Deinen knabenhaften Troß.“

„Die Kränkung und Beleidigung ist gegenseitig!“

„Ich verlange den Brief! Ich befehle Dir, mir den Brief zurückzugeben!“

„Für jetzt erhältst Du ihn nicht! Vielleicht findet sich ein zweites Exemplar — suche nur in Deinem Schreibtisch — man pflegt solche prächtige Entwürfe gewöhnlich im Concepte aufzubewahren!“

„Leopold — Leopold!“ rief der Advocat zornig und drohend.

Herr Leopold aber lachte, nahm seinen Strohhut, der auf dem Tische lag und machte dem Bruder eine spöttische Verbeugung. Paul schritt rasch gegen ihn vor. Seine ausgestreckte Hand ließ errathen, daß er ihn zu halten beabsichtigte, aber ehe er ihn zu erreichen vermochte, schlüpfte der junge Mann zur Thür hinaus und der, von Paul erst befehlend, dann bittend wiederholte Ruf verhallte unnützlich. Herr Leopold verschwand.

Paul, aus aller Fassung gebracht, zornig wie

schwerlich jemals in seinen frühern Rencontres mit diesem leichtfertigen, obstinaten und dennoch geliebten Bruder, schritt murrend in dem Zimmer hin und her, im Stillen auf seines Bruders Wiederkehr hoffend, wie dies schon so oft geschehen war. Er wartete aber vergeblich und als er späterhin für nöthig fand, ihn in seinem Zimmer im untern Stockwerk aufzusuchen, da fand er ihn nicht zu Hause.

Verdrießlich kehrte er in sein Familienzimmer zurück, um den Rest des Abends nicht wie sonst mit der Lectüre seiner Zeitungen, sondern im mißmüthigen Grübeln über den Inhalt des Briefs, den er unvorsichtigerweise aus den Händen gegeben, zu verbringen.

## 3.

## Häusliche.

Frau Rosalie hatte ihre kleine Tochter zu Bette gebracht. Im Begriff zu ihrem Gatten zurückzukehren, wurde sie durch den heftigen Wortwechsel der Brüder veranlaßt ihren Eintritt zu verzögern und sie verfügte sich aus Schonung nach den Wirthschaftsräumen, um dort einige Anordnungen zu treffen.

Erst als sie Leopold in stürmischer Eile die Treppe hinabspringen hörte, machte sie sich bereit wieder ins Familienzimmer zu gehen und sie trat schnell und leise ein, während ihr Gatte hinabgeeilt war, um seinen Bruder aufzusuchen.

Mit Erstaunen betrachtete sie den offenen Schreibpult, dessen innere Einrichtung ihr bis dahin unbekannt geblieben war. Hundert Male hatte sie den Mittelschrank geöffnet gehabt, ohne zu ahnen, daß sich zwischen seinen Fächern noch geheime Behältnisse entwickeln könnten und sie wendete sich mit dem Ausdruck der Verwunderung sogleich an Paul, als er, Verdruß in allen Mienen, in das Zimmer trat.

„Diese Schubfächer kenne ich noch gar nicht,“ sagte sie hold lächelnd seine düstere Stirn mit ihrer Hand glättend.

„Sie dienen nur dazu um wichtige Papiere darin aufzubewahren,“ erklärte Paul, seine Mißstimmung bemeisternd.

„Du hast Verdruß gehabt?“ fragte die junge Frau besorgt.

„Ja — einen Aerger, der mich bis zum leidenschaftlichen Zorne gebracht hat,“ antwortete Paul tief aufseufzend. „Das geht ferner nicht und ich muß darauf dringen, daß sich Leopold aus dem Bereiche meiner Häuslichkeit entfernt.“

„Wird er dann nicht gänzlich untergehen?“ fragte Rosalie mitleidigen Tones.

Paul hob sein Auge ernst und forschend zu ihr auf.

„Hältst Du es für möglich einen abwärts rollenden Stein im schnellen Laufe aufzuhalten?“

Rosalie schüttelte langsam den Kopf.

„Es ist kein selbstsüchtiger, übereilter Entschluß, mein Liebchen, meine Handlungsweise würde in der Nothwendigkeit beruhen.“

„Aber die Zungenfertigkeit der Mißdeutung wird einen Zusammenhang zwischen dieser brüderlichen Zwistigkeit, die damit offenbar würde, und der aufgehobenen Verlobung meiner Schwester Aline mit ihm suchen,“ wendete Rosalie lebhaft ein.

„Glaube das nicht! Hier in der Stadt kennt man die Charakterchwächen meines Bruders weit besser und gründlicher als wir selbst. Man hatte eher ein richtiges Urtheil über ihn als wir selbst. So lange mein Vater, dessen Liebling Leopold war, noch lebte, kümmerte ich mich wenig um seine Extravaganzen, denn ich hatte keine Verantwortung dafür, allein mein Vater mochte für ihn zittern und empfahl mir auf seinem letzten Krankenlager die größtmögliche Geduld und Liebe für ihn. Ich habe es versucht zu thun, was sich thun läßt, um einen schrankenlos leichtsinnigen, verwöhnten und heftigen Menschen zu zügeln. Soll ich durch diese innern häuslichen Kämpfe mein ganzes Wohlsein stören lassen? Das kann selbst die größte Parteilichkeit nicht beanspruchen und mein eigener Vater würde mich nach dem eben stattgefundenem Auftritte meiner brüderlichen Verpflichtung entbinden.“

„Was verlangte Leopold von Dir? Womit kränkte er Dich?“ forschte Rosalie.

Paul sah, abermals in Erbitterung aufglimmend, düster vor sich hin.

„Denke Dir,“ berichtete er dann hastig, „Denke Dir, daß er jetzt im Garne der Frau von Hollborn liegt —“

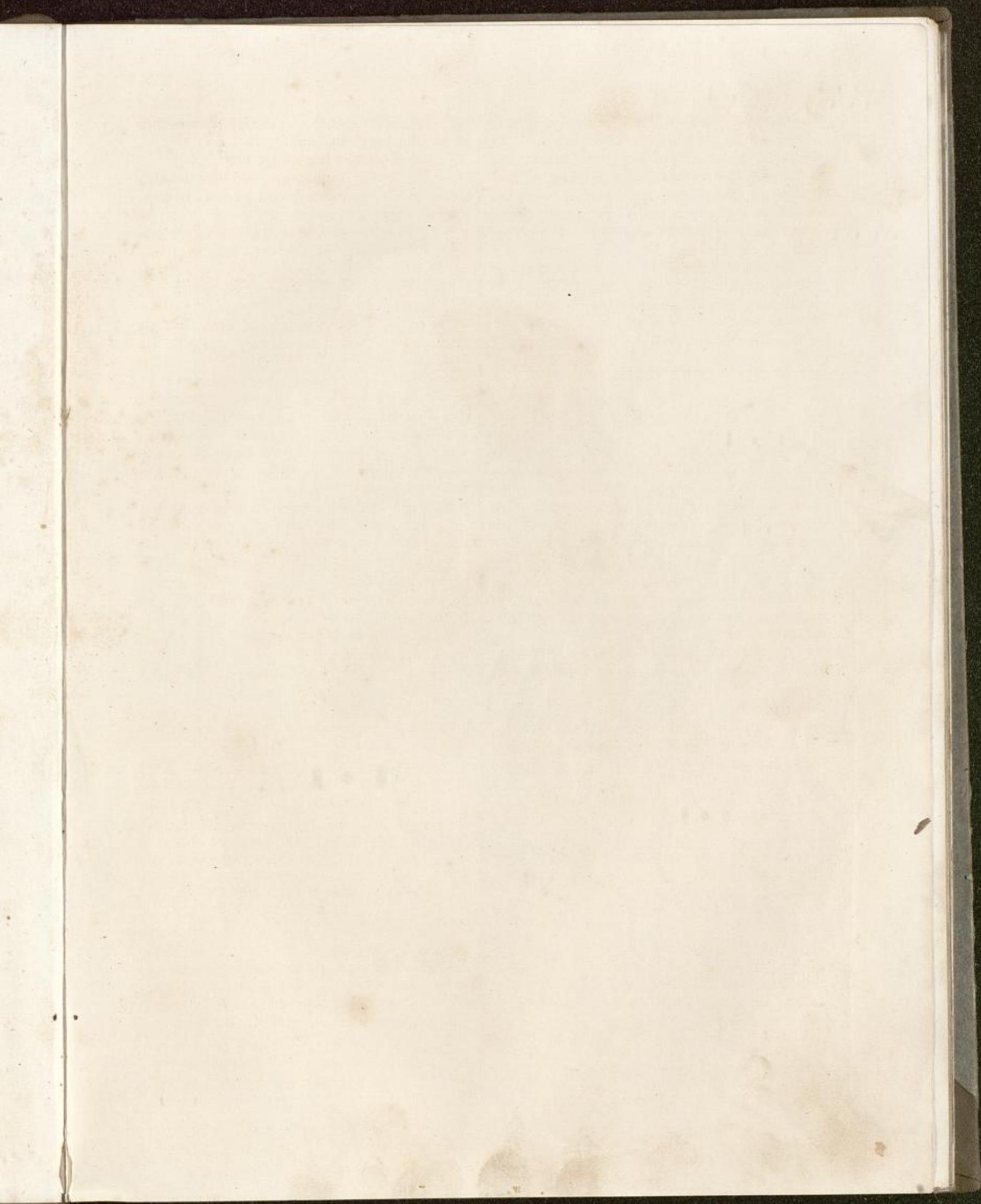
„Ich weiß es,“ fiel Rosalie leise ein. „Gute Freundinnen und getreue Nachbarinnen haben mir hinlänglich Bericht über die Versuche dieser Dame erstattet, dem jungen, reichen Manne Sand in die Augen zu streuen, um ihn zur Verbesserung ihrer Finanzen zu benutzen.“

„Reich? Denkt die Hollborn, daß Leopold reich ist?“

„Sie nimmt es irrthümlich an!“

Der Advocat lächelte sarkastisch. „Und beutet diesen Irrthum aus! Jetzt verstehe ich den thörichten Einfall unsers Don Juan, ihr in der Verblendung der Liebesaufregung Bellevue zur Morgengabe huldigend darzubringen.“

„Bellevue!“ rief Rosalie, bleich vor Schrecken. „Unser Gartenhaus. Und er ist so herzlos, dieser Frau Bellevue zu versprechen? Wie weh mir das thut! Wie sehr weh! Hast Du ihm dieses Verlangen gewährt?“ fügte sie zaghaft hinzu.





*Nach einer Photographie*

*Arch. u. Druck v. Meyer, Leipzig*

*George Sand*

*Verlag v. Baumgarten's Buchhandlung*

Der junge Mann legte, statt aller Antwort, seinen Arm um ihre Schulter und sah sie innig an.

„Daher also der heftige Wortwechsel,“ flüsterte Rosalie zufriedengestellt.

„Ich erklärte ihm mein Recht daran, das durch das Testament unsers Vaters festgestellt war.“

Rosalie athmete froh auf.

(Fortsetzung folgt.)

### Stahlstich N<sup>o</sup> 38.

### George Sand.

(Nach einer Photographie.)

George Sand, der größte Dichtergenius unsrer Zeit in Frankreich (vielleicht in Europa), ist bekanntlich eine Frau, Amantine Lucile Aurora Dudevant, und 1804 in Paris geboren. Ihr Vater, Moriz Dupin, Officier unter der ersten Republik und dem Kaiserreich, war ein Nachkomme des Marschalls Moriz von Sachsen und der schönen Aurora von Königsmark. Aurora wurde anfänglich auf dem Lande, in Nohant (bei Châtre in Berri) unter dem Auge ihrer Großmutter, dann bei den engl. Augustinerinnen in Paris erzogen und heirathete 1827 den ehemaligen Officier Dudevant, von dem sie sich aber, nach gegenseitigem Uebereinkommen, 1831 trennte. Nach dieser Trennung zog sie mit ihren beiden Kindern, einer Tochter und einem Sohne, nach Paris und suchte ihren Unterhalt durch Uebersetzen und Zeichnen zu erwerben, ohne daß es ihr recht gelingen wollte. Sie lernte mehrere Schriftsteller kennen, die sich der geistreichen Frau annahmen, namentlich Jules Sandeau, und

als sie ihren ersten Roman beendet hatte, Rose et Blanche, ließ sie ihn unter dem Namen George Sand (die Hälfte des Namens ihres Freundes Sandeau) erscheinen. Er ging ziemlich spurlos vorüber, dagegen machte der ein Jahr darauf folgende zweite, Indiana, das größte Aufsehen und begründete ihren Ruhm, wenn er auch viele Gegner fand. Es ist hier nicht der Ort, die große Zahl ihrer Werke herab bis auf das letzte, le Marquis de Villemer, aufzuzählen, erwähnen müssen wir aber noch, daß sie auch zahlreiche Bühnenstücke schrieb. Ihr erstes Drama, Cosima, wurde in der entsetzlichsten Weise ausgepiffen, dagegen fanden Champi, Claudie (wonach Frau Birch-Pfeifer die „Grille bearbeitet hat) und le Mariage de Victorine den größten Beifall und stellten die Dichterin in die Reihe der ersten dramatischen Autoren. Außer den genannten hat man noch viele Dramen von ihr.

An den Februar-Ereignissen 1848 nahm sie bedeutenden Antheil, seitdem lebte sie ganz zurückgezogen auf ihrem Landgute Nohant still ihren Studien. Sie ist außerordentlich fleißig und producirt sehr leicht, so daß man sich über die große Zahl ihrer immer bedeutenden Schöpfungen nicht zu verwundern braucht.

Als im laufenden Jahre die französische Academie den großen Preis von 10,000 Fres für die hervorragendsten, seit zehn Jahren in Frankreich erschienenen, Werke eines Schriftstellers zuerkennen sollte, schwankte sie zwischen Thiers, Jules Simon und George Sand. Er wurde schließlich Thiers zuerkannt, weil von Seiten der Moral sich manches gegen die Schriften Sands solle einwenden lassen, die höhere Instanz aber, die öffentliche Meinung, ist mit dieser Entscheidung nicht einverstanden und giebt den Preis der gefeierten Schriftstellerin.

Gegenwärtig befindet sie sich auf einer Reise in Aegypten.

## Tagesbericht für die Modenwelt.

### Modenbericht.

(F.) Man trägt bereits Kleider von dichtern und wärmeren Stoffen, am häufigsten Poil de Chèvre und zwar etwa in folgender Weise: Kleid von hellgrauem Poil de Chèvre, weiß gestreift und mit kleinen einzelnen grünen Blümchen, auf dem Leibchen und auf dem Rocke mit einem Gefältel von gleichem Stoffe, mit grünem Bande eingefast, und mit großen Knöpfen in der Mitte. Die Aermel weite Glocken, umgeben von gefälteltem Besatze. Dazu eine lange Jacke von gleichem Stoffe, nicht

anliegend und mit Gefältel besetzt, alle Nähte mit grünem Taffet besetzt und vorn herunter eine Doppelreihe von Knöpfen.

Ein anderes Kleid von Poil de Chèvre hatte einen sehr blaßgrauen Grund und darauf in Seide gestickte Veilchenbouquets und auf dem Rocke einen Volant, der an der Seite bis an die Taille heraufging und mit einer schmalen Grecque von violetten Soutaschbürtchen verziert war, die sich auch über dem Volant wiederholte; hohes Leibchen, ein wenig herzförmig offen mit ziemlich

großem Kragen und soutachirten kleinen Aufschlägen. Dazu ein Doppelschawl von demselben Stoffe, der erste Zipfel mit einem soutaschirten Volant, der zweite sehr kleine ohne Volant, mit einer zierlichen Soutaschstickerei.

Die Jackenkleider, die sehr zahlreich sind, machen eine gestickte Chemisette nöthig, wenn nicht eine Weste getragen wird; mit oder ohne Weste darf der schmale sehr gestickte Kragen nicht fehlen.

Die schönen Unterröcke sind schürzenförmig vorn gestickt, wenn sie unter einem vorn offenen weißen Kleide getragen werden sollen; man trägt sie aber auch häufig allein, indem man den Balletot oder das kleine Zäckchen darüber zieht, die beide reich gestickt sind.

Dieser Anzug, reicher Unterrock und Zäckchen oder Jacke, spielt jetzt eine große Rolle, denn er macht einen ganzen Hausanzug aus.

Die Kopspuße sind noch immer sehr dick und voll und tief am Hinterkopfe angebracht. Meistens bestehen sie in schwarzen Spitzen untermischt mit Bändern und Blumen, oder ganz aus schwarzen Bändern.

Die Muslinleibchen findet man allgemein reizend. Man hat sie mit dem verschiedensten Auspuße: einfach in Falten gelegt; mit gestickten und schön gesteppten Streifen; mit schwarzen Spitzen oder mit Grecques von schmalen Sammetbände. Unter dem Zuaven-Zäckchen zu tragen hat man reizende Chemisetten mit schwarz oder roth gestickten Kragen und Bündchen. Sie sind sogar bisweilen von Cashemir oder Foulard. Eine solche Chemisette war z. B. von grauem Foulard mit weitbauschigen Ärmeln, deren Aufschläge lilas gestickt waren und mit eben so gesticktem Umschlagtragen. Eine andere war von weißen Cashemir, schwarz gestickt.

Als Ueberwürfe dienen jetzt die Mäntel und Zäckchen von leichtem Tuche und die Radmäntel von Tuch, Seide oder Grenadine, mit leichter Seide gefüttert. Wir sahen einen sehr eleganten dieser Art von weißer Grenadine, umgeben mit Gefälte, das mit Spitzen eingefast war. Ferner Burnusse in derselben Art oder von weißem Cashemir. Zur Trauer sind die Shawls und Burnuß von schwarzer Grenadine mit einem Seidenbände in dem Saume.

Ein neuer Gürtel, der sehr gefällt, hat hinten kleine Enden mit zwei schönen Knöpfen, vorn aber ist er groß, Schweizer-Leibchen ähnlich und wird an der Seite gebunden. Gewöhnlich besteht er aus zwei Farben, z. B. Schwarz und Violett, Kirschroth und Weiß, Lilas und Weiß, je nach der Farbe des Kleides.

## Modenblatt N<sup>o</sup> 38.

### (Nach Originalzeichnungen.)

1. Weißseidener Hut mit kurzem Schirme und ziemlich großem Barte, mit Blumen und schwarzem Sammet ausgepußt; Kleid von Taffet, mit hohem rundem Leibchen mit einem volantähnlichen Berthe-Besatz von dem Kleidstoffe und drei schmalen schwarzen Sammetstreifen darüber; schmaler Gürtel mit kleinem goldenem Schlosse und einem langherunterhängenden Bande auf dem Rocke zwei Reihen von drei Volants; mit schmalen schwarzem Sammetbände darüber, die vorn von oben festonartig nach unten und hinten gehen, während eine dritte ähnliche Reihe auf dem vorn freibleibenden Raume angebracht ist; halblange Ärmel mit Achselverzierung und Bündchen, darunter geschlossene weiße Unterärmel; dänische Handschuhe; Armbänder; Stiefelchen.

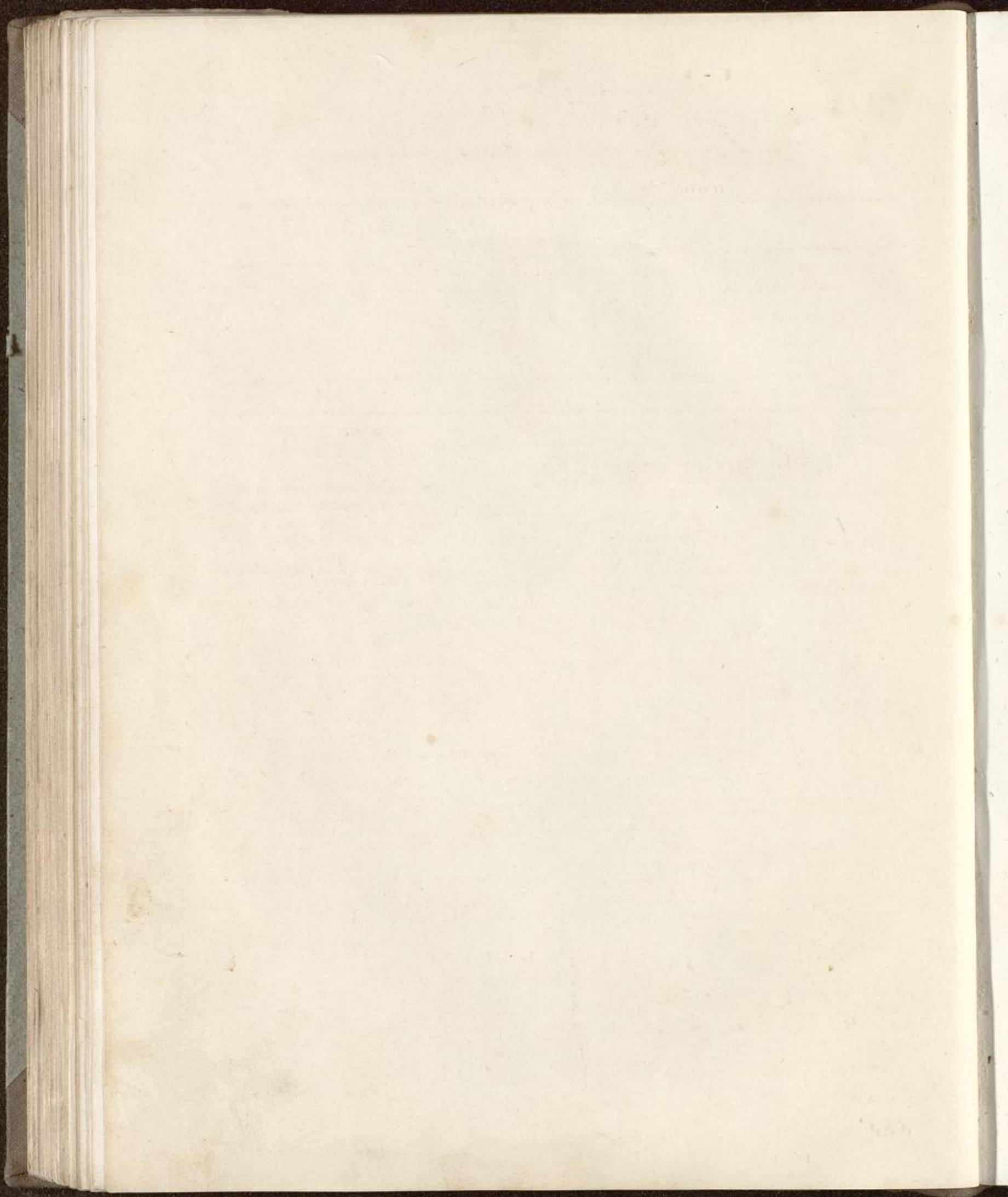
2. Ballanzug: Haarpuße mit Locken tief im Nacken, mit Kamm und Blumen; Kleid von weißem Muslin mit ausgeschnittenem in Falten genommenem Leibchen, das durch einen schmalen rosa Gürtel zusammengehalten wird und oben herum eine Art Berthe von rosa Seide in Falten hat, die oben und unten mit weißen schmalen Spitzen eingefast ist; kurze Ärmel, ganz mit gefältem rosa Bande garnirt; auf dem Rocke unten ein breiter Besatz von geruchtem rosa Taffet, gleich der Berthe, oben und unten mit Spitzen garnirt, wie die einzelnen Ruchen durch Spitzen von einander getrennt sind; halblange Handschuhe; Schuhe.

3. Kopspuße von Sammet und grünem Bande, das in ziemlich langen Enden hinten herabhängt; Leibchen von weißem Batist mit ziemlich weiten Ärmeln; Rock von grauem Stoffe, unten mit zwei weißen Streifen besetzt; breiter Gürtel, ebenfalls weiß garnirt; kleiner Kragen und Manschetten von demselben Stoffe; dänische Handschuhe; Schuhe.

4. Kopspuße mit vielen Locken um das Gesicht herum, mit schwarzer Sammetstreife und einer Blume; Kleid von lilas Taffet mit hohem rundem Leibchen, das vorn mit Knöpfen zugemacht ist und an den Seiten derselben einen weißen Einsatzstreifen hat; weite halblange Ärmel mit großen garnirten Aufschlägen; auf dem weiten Rocke unten herum ein ebenfalls weißer garnirter Streifen; gestickter Kragen mit langen Zaden; geschlossene weite Unterärmel mit ebenfalls gestickten Manschetten in langen Zaden; halblange Glacéhandschuhe; Armbänder; Fächer; Schuhe.



ALLGEMEINE MODENZEITUNG



# Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

## Die 5te und Hauptclasse

der Königl. Sächs. 60. Landes-Lotterie, welche die Hauptgewinne von 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 2 x 10,000, 10 x 5000, 25 x 2000, 200 x 1000 Thlr. enthält, wird gezogen vom 30. Sept. bis 15. October. Hierzu empfehle ich Loose gegen den Einsatzbetrag von 51 Thlr. pro  $\frac{1}{4}$ , 25  $\frac{1}{2}$  Thlr. pro  $\frac{1}{2}$ , 12  $\frac{3}{4}$  Thlr. pro  $\frac{3}{4}$ , 6 Thlr. 12  $\frac{1}{2}$  Rgr. pro  $\frac{1}{8}$  und versende sie nach allen Gegenden

C. Louis Taeuber in Leipzig,  
Königl. Sächs. e. Collecteur.

NB. Meine Collecte erhielt bereits Zwei Mal die 150,000 Thlr., die 100,000 Thlr., die 20,000 Thlr.  
z. z. z.

In J. M. Schloffer's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

## Die Regenerationscur

oder die Verjüngung des menschlichen Organismus nach ihren einzelnen Heilfactoren.

### I. Die Dampfbäder

als ein Mittel zur Regeneration des menschlichen Organismus durch Heilung veralteter tiefgewurzelter Leiden, praktisch und erfahrungsgemäss nach neuer Methode dargelegt für Aerzte und Laien von Dr. J. Steinbacher,

Gründer, Besitzer und Leiter seiner Naturheilanstalt zu München (Ottostrasse 3), und ärztlicher Dirigent des Bades Brunnthal bei München.

Mit einem Stahlstich, zwei lithographirten Abbildungen, einem Plan und vielen Holzschnitten. Elegant geheftet. Preis 27 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

Der Herr Verfasser giebt in seinem Werke, durch Holzschnitte, Lithographien und eine Titelvignette in Stahlstich geziert und erläutert, zuerst anatomisch-physiologische Grundzüge über unsere Haut, diesen Regulator des Stoffwechsels — geht auf die Hautpflege und die Wirkung des Wassers selbst über, und erklärt dann die einzelnen Dampfbad- und heisse Luftbadformen, wie sie sowohl zur Erhaltung der Gesundheit, zum Schutze des Körpers, als auch zur Beseitigung verschiedener acuter und eingewurzelter — medicamentöser Behandlung taum und schwer zugänglicher — Leiden höchst heilkräftig sind. Nach Beschreibung eines nach allen Seiten hin vollkommen praktisch sich bewährenden vereinigten türkisch-russischen Dampfbades giebt der Herr Verfasser seine sowohl in den besten Natur-Heilanstalten verschiedener Länder als auch während seiner 15jährigen Praxis erprobten weitühnenden Erfahrungen an, wie sie sich besonders auf die Dampfbäder und deren kräftige Heilwirkungen beziehen. Eine Reihe interessanter Krankengeschichten belegt die Tragweite dieses Heilfactores — der Dampfbäder — auf dem Gebiete des Naturheilverfahrens — Krankengeschichten, welche die jeweilig individualisirte Modification der Behandlungsweise recht anschaulich machen, nach einer neuen, selbstgeschaffenen vielfach erprobten Methodik, die der Herr Verfasser in seinen von ihm geleiteten rühmlichst bekannten Naturheilanstalten zu München und Brunnthal zur erfolgreichsten Anwendung bringt. Jeder der sich für Natur-Heilverfahren interessiert, wird in diesem Werke die klarsten Lichtpunkte finden, und ein Institut als ein höchst heilbringendes begrüßen, in dem solche Erfahrungen und Resultate erlangt werden.

## Die Natur heilt!

Beiträge zur Hydrotherapie  
(Naturheilkunde)

von  
Baptista Banoni,  
Naturheilarzt.

(Schüler des Johannes Schroth.)  
8. Elegant geheftet. Preis 12 Sgr. oder 42 fr.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Portrait

Sr. Hoheit des Herzogs Ernst II.  
von Sachsen-Coburg-Gotha.

Nach Lanitz's Gemälde in Stahl gestochen von Aug. Weger in Leipzig.

Groß-Folio auf chinesis. Papier. Pr. 10 Rgr.

## Neue Lieder und Gesänge

von

Dr. Robert Franz.

Opus 9. Sechs Gesänge für eine Singstimme. Neue revidirte Ausgabe.

„Was pocht mein Herz so sehr“ von Robert Burns. Wasserfahrt: „Nun wallen Berg' und Thale“ v. E. Geibel. Bitte: „Weil' auf mir, du dunkles Auge“ von Nic. Lenau. „Allnächtlich im Traume“ von H. Heine. Vom Berge: „Jetzt steh' ich auf der höchsten Höh“ von W. Osterwald. Auf dem Meere: „Eingewiegt von Meereswellen“ von H. Heine.

Opus 34. Sechs Lieder von Heine für eine Singstimme mit Piano.

„Was will die einsame Thräne.“ „Deine weissen Lilienfinger.“ Traumbild: „Mir träumte einst.“ „Es treibt mich hin, es treibt mich her.“ „Die Rose, die Lilie.“ „Gekommen ist der Maie.“

Opus 35. Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Piano.

Die Harrende: „Hör' ich ein Vöglein“ v. W. Osterwald. „Ich wandre durch die stille Nacht“ v. J. v. Eichendorff. „Die Sonn' ist hin“ von O. Roquette. Romanze: „Und wo noch kein Wanderer“ v. J. v. Eichendorff. „Wenn sich zwei Herzen scheiden“ von Em. Geibel. Aufbruch: „Die Lüfte werden heller“ v. W. Osterwald.

Verlag von F. E. C. Leuckart in Breslau, zu beziehen durch jede Musikalien- und Buchhandlung.

## Höchst interessanter Artikel für Damen und Herren. Metachromatypie-Bilder.

die auf präparirtes Papier gedruckten Farbenbilder, Gold- oder Silberverzierungen, z. B. Blumen, Bouquets, Landschaften, Thier- und Genrestücke, Arabesken, Zahlen, Schriften etc., welche sich ohne alle Vorkenntniß im Zeichnen und Malen, nach der einfachen Gebrauchsanweisung, die in allen Hauptsprachen existirt, binnen einigen Minuten auf alle Gegenstände von Papier, Wachsstock, Leder, Holz, Glas, Stein, Porzellan, Blech, Metalle etc. dauernd übertragen lassen, so daß sie die schönste Malerei oder ausgelegte Arbeit etc. ersetzen und lackirt, polirt und mit heißem Wasser gewaschen werden können ohne der Farbe zu schaden.

Es ist dies eine höchst interessante Erfindung und bietet zugleich das schönste Vergnügen für Herren und Damen, die sich gern mit derartigen Arbeiten beschäftigen, indem es ein ausgezeichnetes Aushilfsmittel zum Verzieren aller Gegenstände ist.

Dieselben sind zu haben in Cartons mit vollständigem Apparat à 1, 2 und 3 Thaler und in ganzen Bogen lt. Preis-Courant, der auf frankirte Zuschriften versandt wird.

Kunst-Anstalt für Metachromatypie in Leipzig.

### Johann Andreas Hauschild's vegetabilischer Haar-Balsam.

Dieser Balsam beseitigt nicht allein in kürzester Zeit das Ausfallen der Haare, sondern bringt auch bei bereits eingetretener Kahlköpfigkeit die kräftigste Haarfülle bald wieder hervor.

Der Hauschild'sche Balsam ist ein Kräutereextract, der nicht wie Haaröl oder Pommade in das Haar, sondern in die Haut eingerieben wird und deshalb mit gleichfalls unter der Bezeichnung: „vegetabilischer Haar-Balsam“ feil gebotenen Pommaden etc. nicht zu verwechseln oder an Stelle solcher zu gebrauchen.

Nicht allein an dem Erfinder selbst, der, wie bekannt, durch dieses Mittel nach langjähriger Kahlköpfigkeit, im Alter von über 60 Jahren den reichsten Haarwuchs in dunkelstem Braun wiedererlangte, sondern auch an Andern hat sich der Balsam in glänzender Weise bewährt und in Folge dessen eine Berühmtheit erlangt, die mich jeder Anpreisung desselben vollständig überhebt. Eine täglich sich mehrende Menge von Attesten und Briefen höchst respectabler Persönlichkeiten, die sich des Hauschild'schen Balsams mit bestem Erfolge bedienen, bin ich jederzeit gern bereit, dafür sich Interessirenden zur Einsicht vorzulegen, ebenso kann ich, soweit mir dies von den Betreffenden erlaubt ist, eine große Anzahl der achtbarsten hiesigen Einwohner namhaft machen, die sich durch eigenen Gebrauch von der Wirksamkeit desselben überzeugten.

Um das Ausfallen der Haare gänzlich zu beseitigen, genügt in den meisten Fällen ein vierwöchentlicher Gebrauch des Balsams, während zu Wiedererweckung des Haarwuchses auf bereits kahl gewordenen Stellen gewöhnlich ein längerer, höchstens jedoch sechsmonatlicher Gebrauch desselben nothwendig ist. Sollte indeß auch nach so langer regelmäßiger Anwendung in irgend einem Falle noch kein Erfolg sichtbar sein, so wird dem betreffenden Käufer der ausgelegte Betrag sofort unweigerlich und ohne alle Ausflüchte zurückerstattet.

Echt und direct aus der Hand des hier lebenden Erfinders ist der Balsam nur allein bei mir in Originalflaschen à 1 Thlr., halben Flaschen à 20 Ngr., Viertel-Flaschen à 10 Ngr., nebst ausführlicher Gebrauchsanweisung zu haben.

Jul. Kratze Nachfolger,  
Leipzig, Dresdner Straße Nr. 2.

Im Verlage von **F. A. Cupel** in Sondershausen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Neue

#### musikalische Anthologie

enthaltend: die beliebtesten neuern Opern-melodien, Volkslieder, Tänze, in methodischer, vom Leichtem zum Schwerem fortschreitender Stufenfolge.

Zugleich

#### als praktische Clavierschule.

Ausgearbeitet von dem k. k. Kammer-virtuos zu Sondershausen

J. Birnstein.

6te verbesserte und vermehrte Auflage. Quer-Quart. Vollständig in 6 Hefen. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Bei **M. W. Kafemann** in Danzig ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

#### Reise-Skizzen

aus

#### Ost- u. Westpreußen

von

Mag. Rosenhenn.

Neue Ausgabe in 2 Bdn. cart.

I. Band: West-Preußen. 12 Sgr.

II. Band: Ost-Preußen. 10 Sgr.